

Eisige Angst

Winter-Krimi-Stories

Jana Thiem

Impressum

(c) Jana Thiem

www.autorin-jana-thiem.de

info@thiemgeist.de

Lektorat/Korrektorat: Dorothea Winterling M.A.

Coverdesign: Anne Gebhardt, Papierprintit GmbH, Konstanz

Bildquelle: <https://stockphoto.com>: 128227103, 779389522,
179661923, 1014429700

Über dieses Buch

Nachdem sich über die Jahre hin einige Kurzkrimigeschichten in meiner Schublade angesammelt haben, dürfen sie nun endlich in dieser Anthologie das Licht der Leserwelt erblicken. Geschrieben habe ich sie für Lesungen, Kalenderbücher oder auch Anthologien, die mit anderen Kolleginnen und Kollegen entstanden sind.

So zum Beispiel die Geschichte „Lichterloh“, die bereits unter dem Titel „Und wenn das letzte Lichtlein brennt“ in „Tödlicher Glühwein: 21 Weihnachtskrimis aus der Pfalz“ erschienen ist.

Die Geschichte „Namenlos“ hat unter dem Titel „Der fremde Bekannte“ Einzug in das „Oberlausitzer Familien-Kalenderbuch 2020“ gehalten.

Erfreuen können Sie sich in diesem Buch auch an dem Gastkrimi „Angerichtet“ von Angelika Lauriel.

Ich wünsche Ihnen spannende Lesestunden!

Über die Autorin

Jana Thiem alias Frida Luise Sommerkorn schreibt Liebes-, Familien- und Kriminalromane. Dabei sind ihre Geschichten in jedem Genre mit Herz, Humor und Spannung gespickt. Da sie selbst viel in der Welt herumgekommen ist, kennt sie die Schauplätze ihrer Romane und kann sich voll und ganz in ihre Protagonisten hineinfühlen. Ob am Ostseestrand, im fernen Neuseeland oder in ihrer Heimat, dem Zittauer Gebirge, überall holt sich die Autorin neue Inspirationen, um ihre LeserInnen verzaubern zu können.

Inhaltsverzeichnis

Lichterloh

Doppeldeutig

Namenlos

Siegessicher

Turmhoch

Engelsgleich

Gastkrimi: Angerichtet

Und sonst so?

Lichterloh

Pünktlich zum sechsten Glockenschlag fing es an zu schneien. Leicht und leise, so als wollte selbst der Schnee hier nur eine Nebenrolle spielen. Die Gäste standen mit leuchtenden Augen im festlich geschmückten Hof unseres Weingutes und warteten auf das alljährliche Spektakel. Hunderte von Kerzen verbreiteten eine friedliche Weihnachtsstimmung. Das leise Gemurmel der Zuschauer und der himmlische Lichterglanz verzauberten mich.

In diese besinnliche Stille hinein öffnete sich geräuschvoll die Tür des Herrschaftshauses und Martin trat mit theatralisch erhobenen Händen heraus. Erschrocken schaute ich in die Runde. Beinahe hatte ich erwartet, dass alle auf die Knie fallen würden. Mir war bei seinem plötzlichen Erscheinen jedenfalls das Herz in die Hose gerutscht. Oder besser in die Unterhose. Ansonsten stand ich im Engelskostüm mit Kleidchen und Flügelchen bekleidet neben der Eingangstür und hielt in beiden Händen brennende Kerzen. Martin hatte mir versprochen, dass die Flammen nicht ausgehen würden. Ich hatte Angst gehabt, als Depp dazustehen. Ein Engel, der sein Licht nicht hüten kann. Wen oder was kann er denn dann beschützen? Also klammerte ich mich an Martins Prophezeiung und versuchte, einen strahlenden Engel darzustellen.

Als ich die Stille schon kaum noch ertragen konnte, begann Martin endlich mit seiner Aufführung. Wie in jedem Jahr hatte er das Fenster neben der Eingangstür liebevoll geschmückt. Schmücken lassen. Er hatte die Idee im Kopf und alle Familienmitglieder mussten zuarbeiten.

Schon seit Jahren gab es in Neustadt die Tradition der Adventsfenster. Ich fand es toll, jeden Abend einer anderen Zeremonie zuzuschauen und mir den Bauch mit den verschiedensten Köstlichkeiten vollzuschlagen. So gab es bis Weihnachten 24 festlich geschmückte Sehenswürdigkeiten mehr in unserer Stadt.

Natürlich hatte Martin wieder einen Samstag ergattert. Da erhoffte er sich die meisten Zuschauer. In diesem Jahr war es sogar der Nikolaussamstag. Und dementsprechend stand er nun als der heilige Nikolaus im Bischofskostüm verkleidet im beleuchteten Türrahmen und erzählte die wahre Geschichte des Nikolaus von Myra.

Ein plötzlicher Schmerz durchzuckte meinen Körper und lokalisierte sich dann auf der rechten Hand. Wie in Zeitlupe tropfte das Wachs der Kerze allmählich über den selbstgebastelten Kerzenhalter. Ich atmete heftig aus und schielte vorsichtig zu Martin. Dieser strafte mich mit einem bösen Blick unter seinen buschigen Augenbrauen ab. Keiner hatte seinen Auftritt zu unterbrechen. Schon gar nicht ich.

Wieder spürte ich einen heißen Tropfen auf meinem Daumen landen. Schlimmes ahnend schaute ich mir den Kerzenhalter in der linken Hand genauer an. Viel Zeit blieb nicht mehr, bis auch dieser überquoll. Fieberhaft überlegte ich, wie ich aus dieser Situation herauskommen konnte. Keine Chance!

Die plötzliche Stille irritierte mich. Schauten Martins Augen vorhin böse, so waren es jetzt Eiskristalle, die mich fixierten. Ach ja, mein Einsatz. So schnell es ging, leierte ich Rilkes Adventsgedicht über eine Tanne im Winterwald herunter und konzentrierte mich wieder auf die brennenden Wachsstäbe in meinen Händen.

Wieder durchzog mich ein Schmerz. Allmählich bildete sich eine Kleckerburg auf meiner rechten Hand. Aber ich ertrug den Schmerz, so wie ich immer alles an Martins Seite ertragen habe. Er war der Mann im Haus. Er hatte das Weingut geerbt und schon jede Menge Preise bekommen. Der alte Herr wäre stolz auf ihn gewesen. So wie alle stolz auf ihn waren.

Ich dagegen hatte gelernt, mich unsichtbar zu machen. Für alle hier war ich nur das Julchen. Obwohl ich Juliane heiße und Mitte zwanzig bin. Und ja, ich habe nur einen Hauptschulabschluss. Na und? Es gab so viel Wichtigeres zu tun. Außerdem fiel mir das Lernen immer schwer. Vielleicht

hatte der liebe Gott einfach eine Windung in meinem Hirn vergessen. Konnte doch sein. Es gab doch auch Menschen, denen ein Finger fehlte.

Es hatte auch seine Vorteile, wenn man übersehen wurde. Immer, wenn ich wieder irgendetwas verbockt oder vergessen hatte, hieß es nur: Ja, ja, das Julchen. Und schon war die Sache erledigt.

Jedenfalls für alle anderen. Für Martin natürlich nicht. Er meinte immer, dass er mich bestrafen müsste. Vielleicht hatte ich es manchmal sogar verdient.

Mein Gesicht verzog sich zu einer grinsenden Maske. Irgendwann hatte ich mir angewöhnt zu grinsen, anstatt vor Angst zu zittern. Aber auch das Grinsen hatte mir Martin verboten. Dann würde jeder sehen, wie dumm ich wäre.

Als hätte er meine Gedanken gelesen und seine Finger im Spiel, ergoss sich das heiße Wachs erneut in meine Hand. Diesmal die linke. Das ist seine Strafe, dachte ich. Verstohlen blinzelte ich in Martins Richtung. Mein Gezappel war ihm natürlich nicht verborgen geblieben. Die Schmerzen weiteten sich langsam aus. Martin musste doch gewusst haben, dass ich mir die Hände verbrennen würde. Er wusste doch sonst auch immer alles. Noch einmal hob ich vorsichtig den Kopf und sah ihm in die Augen. Und da war es wieder. Dieses böse Flackern. Nur für einen kurzen Moment. Sein Mund zuckte verächtlich, während er für alle anderen weiter rezitierte. Das war eindeutig für mich. Er hatte es schon wieder getan. Während ich versuchte stillzustehen und dabei Qualen erlitt, steigerte er sich in seine bösen Fantasien. Er wollte mich nicht vor allen bloßstellen, er wollte mich bestrafen. Später, wenn alle weg waren.

Mein Blick senkte sich. Ich atmete tief ein und aus. Mein Magen rebellierte und mir wurde kalt. Ich dachte an frühere Strafen, als ich noch klein war. Das stundenlange Sitzen auf der kalten Kellertreppe, währenddessen ich verzweifelt grübelte, was ich eigentlich verbrochen hatte. Später musste

ich in seinem Arbeitszimmer stapelweise Akten halten, bis mir die Arme nach unten fielen. Und noch später musste ich mich mitten im Weinkeller nackt ausziehen und durfte mich so lange nicht bewegen, bis er seine Arbeiten beendet hatte. Danach war dann immer alles gut. Er nahm mich zärtlich in den Arm, führte mich zu meinem Bett und bedeckte mich mit einer kuscheligen Decke. Später mit seinen Küssen und noch später mit seinem Samen.

Die Menschenmenge in unserem Hof klatschte begeistert. Martin spielte den Nikolaus mit Leidenschaft. Jetzt verteilte er Süßigkeiten an die Kinder und lud alle Erwachsenen zu einem Glas von seinem besten Winzerglühwein ein. Ich sah in den Gesichtern der Gäste, wie sie Martin verehrten. So ein stattlicher Mann, mit Charme und Durchsetzungskraft. Nicht umsonst war er in sämtlichen Ausschüssen oder Vorständen unserer Stadt vertreten. Natürlich war er auch Mitglied im neugegründeten Neustadter Weinparlament. Und die jungen Damen schlichen wie Katzen um ihn und versuchten, seine Blicke auf sich zu lenken.

Alles sah aus wie in meinem Weihnachtsbuch. Genau so. Der leichte Schneefall, die vielen Lichter, die glänzenden Augen. Und mittendrin der, den alle liebten.

Noch immer stand ich wie versteinert an meinem Platz. Den Schmerz in den Händen spürte ich nicht mehr. Die Angst bahnte sich ihren Weg durch meinen Körper. Ein leichtes Zittern überfiel mich.

Ich wusste genau, was mich später erwarten würde. Manchmal wünschte ich mir die Kellertreppe zurück. Dann wären die Schmerzen nur im Kopf und nicht am ganzen Körper. Was er sich wohl dieses Mal wieder einfallen lassen würde? Wenn ich an den Schrank in seinem Zimmer mit den ganzen Spielsachen, wie er es immer nannte, dachte, wurde mir übel. Aber heute war die Übelkeit irgendwie anders. Gefährlicher. Eine Stimme tauchte auf. Nein, schrie sie. Nein! Ich schaute mich um. Da war niemand. Ich war wieder unsichtbar. Diesmal spürte ich die

Stimme. Tief in mir. Sie kroch aus meiner Magenrube in meinen Kopf und setzte sich dort fest. Nein! Nein? Was bedeutete das? Sollte ich *Nein* sagen? Durfte ich *Nein* sagen? Er ist doch mein großer Bruder. Und wenn ich *Nein* sage, was macht er dann mit mir? Wieder hieb mir die Angst mit voller Wucht in den Magen. Ich kann das nicht. Tief durchatmen. Oder doch? Ein paar Augen blitzten mich aus der Menschenmenge an. Eiskalte, wahnsinnige Augen. Augen, die nur mich treffen konnten. Die Stimme im Kopf manifestierte sich wieder. Sie wurde immer stärker. Sie ließ mich wachsen. Es stimmt, ich kann nicht *Nein* sagen. Aber ich muss auch nichts sagen. Ich will nur frei sein. Ich fühlte plötzlich eine Kraft, hatte das Gefühl, die Flügel auf meinem Rücken würden sich aufschwingen. Langsam hob ich den Kopf und sah Martin direkt ins Gesicht. Er nahm mich nicht wahr. Ich war ja unsichtbar.

Plötzlich legte sich eine Hand auf meine Schulter.